

# Herrliches Cembalo: Virtuose Musik

Rolf Basten musizierte auf seinem Cembalo im Regensburger „Leeren Beutel“

Er musiziert nur auf seinem eigenen Instrument, und dieses Instrument ist ein Gedicht – für das Auge ebenso wie für das Ohr. Er hat es bauen lassen; es ist eine Kopie eines französischen Originals bis in das letzte Detail der Spielmechanik, und es hat die dominante Baßfülle der französischen Instrumente. Darüber hinaus fällt an diesem Instrument besonders das lange Nachklingen auf und als dessen Folge der volle Klang.

Die Rede ist von Rolf Basten, der in einem Konzert von Pro Musica Antiqua im Regensburger „Leeren Beutel“ Cembalomusik aus drei Jahrhunderten spielte. Basten ist ein Virtuose, der seine Virtuosität nicht oberflächlich auf den Tasten ausbreitet, sondern diese äußere Seite in seinen plaudernden Kommentar zum Programm verlegt hat; musikalisch-technisch hat er seine Virtuosität verinnerlicht.

## Albert Ehrenstein

ihmt wie Benn und Trakl

Ende der zwanziger Jahre, in denen er zu-  
meist in Berlin lebte, gibt es wieder engagierte  
Gedichte Ehrensteins, denn zur Zeit der Welt-  
wirtschaftskrise schien es so, als könne die deut-  
sche Revolution doch noch gelingen. Aber das  
war eine Täuschung, und so ging der Dichter be-  
reits 1932 wieder in die Schweiz, überwiegend  
wohl aus finanziellen Gründen, wenngleich er  
längst die überstarken nationalistischen Züge in  
der Weimarer Republik erkannt und gebrand-  
markt hatte und die Nazis nicht für so harmlos  
hielt wie viele seiner Zeitgenossen.

Sein Programm, das alle Qualitäten eines gü-  
ten Lehrprogramms aufwies, begann er mit Gi-  
les Farnabys (1560 – 1620) Fantasia Nr. 10, an die  
sich die Variationen „Brafostus' Dream“ von  
Thomas Tomkins (1572 – 1656) anschlossen. In  
Girolamo Frescobaldis (1583 – 1643) Toccata  
Prima aus dem zweiten Buch war der Weg kurz  
von nachdenklicher Rede zu fröhlichem Gesang  
und zurück. Johann Jakob Frobergers  
(1616 – 1667) Suite Nr. III g-Moll begann mit ei-  
ner gedankenvoll-getragenen Allemande, aber  
auch die schnelleren Sätze verbanden in Ba-  
stens Interpretation durchaus nachdenklichen  
mit dem vordergründig bewegten Charakter.

Die Sätze aus Antoine Forquerays  
(1672 – 1745) Suite Nr. V g-Moll sind ursprüng-  
lich Musik für tiefe Gamben. Ihre Übertragung  
auf das Cembalo brachte die Baßfülle von Ba-  
stens Instrument so recht zur Geltung. Forque-  
ray, „das ‚Enfant terrible‘ der Musik seiner Zeit“  
(Basten), schrieb darin sehr reizvolle Musik mit  
aparten Klangwirkungen. Mit zwei virtuosen  
Sonaten von Antonio Soler (1729 – 1783), die Ba-  
sten ebenso virtuos musizierte, ging der erste  
Teil des Programms zu Ende.

Nach der Pause stand Jean Philippe Rameaus  
(1684 – 1757) Suite e-Moll auf dem Programm,  
die traditionelle Tanzsätze mit „charakteristi-  
schen“ und „bürgerlichen“ Sätzen verbindet.  
Rolf Basten musizierte mit Präzision, rhythmi-  
schem Schwung und Delikatesse bis in die letzte  
„Manier“ sowie mit Sorgfalt, Ruhe und Nach-  
denklichkeit. Ihm und seinem Instrument hätte  
man noch lange zuhören können – eine Erfah-  
rung, die bei Cembaloabenden nicht so selbst-  
verständlich ist –, noch weit über François Cou-  
perins (1668 – 1733) klangschwelgerische „Barri-  
cade mysterieuse“ hinaus. *Thomas Emmerig*